Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 7 (1921)
Heft: 25

Artikel: Heimatschutz in der Schule
Autor: Bättig, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531918

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimatschutz in der Schule.

(Friedr. Bättig, Lehrer, Kaltbach.)

„Vaterland, Vaterland, ruh in Gotteshand,
Wenn wir deinen Namen nennen
Wird das Herz so froh entzückt." (H. Kruse.)

Der Soldat an der Grenze, die Tochter, die in der Fremde ihr hartes Brot sucht, sie jubeln auf, wenn aus der Heimat ein liebes Briefchen oder ein Geschenklein kommt. Das Wort Heimat hat für sie einen gar lieblichen Klang. Sie versetzt sich im Geiste in ihre Heimat, in ihr kleines, stilles Dörfchen, wo man auf eigene Weise lebt. Einige Stunden in der trauten Heimat zuzubringen, ist ihr Ideal. Und doch sind so viele, die sich ihrer eigenen Heimat entfremden. Fremde Blumen werden eingeführt, fremdartige, in große Städte passende Bauten werden im stillen Dorfe erstellt, städtische Unarten und Manieren angenommen. Und auf dem Lande ist man so närrisch, nur auf das zu hören und zu schauen, was städtisch, fremdartig tönt und scheint, so daß man für einen chapeau gerne einen Franken mehr ausgibt als für einen gewöhnlichen Hut, und für einen Anzug, der von einem marchand tailleur angefertigt ist, gerne zehn Franken mehr bezahlt, als für eine von einem gewöhnlichen Dorfschneider noch so solid gemachte Kleidung. Viele Mütter würden sich gründlich schämen, wenn ihre aus dem Institute zurück kehrende Tochter sie mit ihrem Ehrentitel Mutter und nicht mit cher maman begrüßen würde. Der Hochmut unserer heutigen Welt läßt sich gar geschwind imponieren, wenn jemand noch hochtrabender auftreten kann als er.

An dieser Sucht nach Fremdartigem, nach dem Exotischen, an der Großtuerei und an dem Streben nach Glanz und städtischem Firlefanz trägt auch die Schule einige Schuld. Die Schule macht sich zwar zur Aufgabe, den Schülern in den beiden Fächern Geographie und Geschichte Liebe zur Heimat und zum Vaterlande einzupflanzen. Es ist dies sehr notwendig, haben wir ja in der Schweiz eine Menge Bürger, welche nicht wurzelecht sind. Eine große Zahl Ausländer ließ sich in letzter Zeit in unserer lieben, schönen Schweiz einbürgern, oft aus Gründen, die gar nicht viel mit der Liebe zum Vaterlande gemein haben. Diese Neubürger nun sind es hauptsächlich, welche, anstatt sich uns anzupassen, verlangen, daß wir unsere Eigenart aufgeben. Sogar aus unsern Schulen soll das Schweizerdeutsch verbannt und an dessen Stelle eine Sprache eingeführt werden, die so aufgetakelt und überspannt als nur möglich aus dem Munde eines Schweizers klingt. Respekt vor jenem Hochschulprofessor, der nach Schluß seines in formvollendeter Schriftsprache gehaltenen Vortrages zu seinem Assistenten sagte: „Wie wohl ist mir wieder zu Mute, wenn ich nach meinen Vorträgen mit Dir wieder in der heimeligen Luzerner Mundart verkehren kann."

Früher trug jeder Primarschüler seine Siebensachen in einem Zwilchsack, dessen obern Enden durch zwei Holzscheitlein gehalten, durch die eine Schnur ging, an welcher man die Tasche tragen konnte. Heute muß schon die Aktenmappe eines deutschen Assessors her. Und wenn so ein sechsjähriges Prinzeßchen den ersten Gang zur Schule machen muß, so ratschlagt man einen halben Tag lang mit einer Modenschneiderin, wie man es zu diesem ersten wichtigen Schritt ins Leben herausputzen wolle. Daran trägt nun die Schule die kleinste Schuld; aber doch könnte und sollte auch in der Schule für die Erhaltung der alten Einfachheit und Gediegenheit gewirkt werden, wollen wir uns in unserer eigenen Heimat nicht fremd werden. Der Hinweis auf die Stärke und Kraft der alten Eidgenossen, die noch nicht von Luxus und von der Modenarrheit angefressen waren, wird die Jugend zurückhalten, alle diese Torheiten nachzuahmen, sofern im Elternhaus nicht ein Geist herrscht, der die alte Einfachheit verachtet.

Aber vor allem lasse man sein Beispiel leuchten. Ein Schulmeister, der alle Modetorheiten mitmacht und den Gigerl, Stecklein schwingend, spazieren führt vor den Augen seiner Schüler, der predigt tauben Ohren Entsagung und Opferwilligkeit, Festhalten am Alten und Gediegenen.

Fast jedes Fach gibt dem Lehrer Gelegenheit, die Liebe zur Heimat zu pflegen. Wie leicht läßt sich im Religionsunterricht dartun, wie schön und rührend, Gemüt und Herz erhebend alte religiöse Gebräuche sind, die die moderne Welt mit spöttischem Lächeln gerne beiseite setzen möchte, ohne die die Heimat uns zur Fremde würde.

Und wie tief geht es den Kindern zu

Gemüte, wenn ihnen der Religionslehrer zeigt, daß unser heilige Glaube nicht eine Erfindung der Neuzeit, sondern das Himmelsgeschenk des göttlichen Heilandes ist, der uns seine Glaubensboten ins Land sandte, damit sie uns den wahren Glauben lehren, und uns damit den wahren Frieden gab, der das Schweizerland glücklich und angesehen machte, solange es dem geoffenbarten Glauben treu blieb. Glaubenstreue und Vaterlandsliebe sind zwei unzertrennliche Schwestern. Wo die erstere fehlt, muß auch die andere weichen, mag man sonst noch so laut auf die Liebe zur irdischen Heimat pochen.

Im Aufsatzunterricht läßt der Lehrer das idyllisch gelegene Dörfchen beschreiben, nachdem er es mit den Kindern auf einem Rundgang durchstreift und sie auf alle Schönheiten und reizvollen Plätzchen aufmerksam gemacht hat, vielleicht auch auf die abschreckenden Beispiele, die es verunstalten. Er zeigt ihnen die herrliche, alte Linde auf dem Dorfplatze, die zwar keinen Geldgewinn bringt, aber dem Dorfe einen eigenen Reiz verleiht, alt und ehrwürdig und majestätisch, und uns so vieles erzählt aus des Urgroßvaters Zeiten, da die Sucht nach Geld und Gut und Glanz die Herzen noch nicht so ergriffen hatte wie heute. Und er macht aufmerksam auf das alte Kreuz vor dem Dorfe, das uns erzählt von dem kindlichen Glauben unserer Vorfahren, aufmerksam auf dieses oder jenes altertümliche Haus, über dessen Bauart mancher lachen möchte, weil er nichts davon versteht, und beweist den Schülern, daß es weit schöner sei als ein moderner Wolkenkratzer mit seinen öden, gleichmäßigen, symmetrisch eingesetzten Fenstern und seinem kalten, abstoßenden Aeußern, und schöner als die zahllosen geschwärzten Fabrikkamine, die fortwährend ihre rußigen Wolken ausspeien.

Von den Mädchen lasse man ausrechnen, wieviel ein Modefräulein für ihren Aufputz bezahlen muß, um sich im alten Bauerndörfchen auszunehmen, wie eine alte Vogelscheuche in einem Hanf- oder Weizenacker; von den Knaben feststellen, was der Bierbruder im Jahre vergeudet und wieviel an Zigaretten gespart werden könnte.

Im Zeichnen kann man zeigen, wie abstoßend eine tadellose, schnurgerade Zementmauer an Stelle eines mit Schilf bewachsenen Seeufers wirkt, wie heimelig sich eine alte, einfache Hütte an dem Abhang eines Hügels sich anschmiegt und besser am Platze ist als ein moderner Steinbau; wie ehrfurchtgebietend die alte Waldkapelle von gewaltigen Buchenhallen überwölbt sich ausnimmt.

In der Geographie erst lassen sich Vergleiche anstellen zwischen der Schönheit und Erhabenheit unseres Heimatlandes und andern Ländern, zwischen den Einrichtungen unserer Heimat und des Auslandes, wobei wir zum Schlusse kommen, die Nachäfferei des Auslandes sei nicht von gutem. Aber man hüte sich dabei, andern Ländern Schönheit und Liebreiz abzusprechen, sondern weise immer wieder auf die Eigenart einer jeden Gegend hin, die oft mit großer Zähigkeit daran festhält, oft viel mehr als wir.

In der Geschichte hat man Gelegenheit, aufmerksam zu machen auf die alten Trachten, die so einfach und schmuck kleideten, auf die alte und einfache Lebensweise der Vorväter, die trotzdem kräftig und stark, den Kampf mit den sie bedrückenden Nachbarvölkern aufnahmen und kindlichfrommen Gemütes Gott um Schutz und Hilfe baten und nur ihn fürchteten. Es scheint mir auch nicht pietätvoll, die Geschichte Tells und der Vögte ohne weiteres in das Gebiet der Unmöglichkeit zu verweisen. (Von Unmöglichkeit kann kaum die Rede sein, wohl aber darf darauf hingewiesen werden, daß die Chronisten sich in späteren Zeiten geirrt und unrichtige Zahlen eingesetzt haben. D. Sch.) Allerdings muß man bei einzelnen Vorkommnissen in der Schweizergeschichte zeigen, daß auch unsere Ahnen sich schwer verfehlen konnten, und z. B. beim Mord zu Greifensee aufmerksam machen, daß dieser ein großes Unrecht war, und daß Gott dieses Vergehen hart strafen mußte. Aber trotzdem darf man die alten Eidgenossen nicht als ein gottloses, pflichtvergessenes Volk hinstellen, wenn sich die Jugend an ihren edlen Taten begeistern soll. (Das wird auch keiner tun, der die Geschichte unseres Landes näher kennt. D. Sch.)

Im Turnunterricht dürfen die Schüler vernehmen, daß dieser keineswegs ein neumodisches Kraut ist, sondern schon im Altertum gepflegt wurde, um Kraft, Energie und Mut zu gewinnen und seine liebe Heimat zu schützen. Zu warnen dagegen ist vor dem neumodischen Rappel der Pfadfinder- und Wandervögelvereinigungen, die uns mit ihrer modernen Nachäfferei fast die Idee beibringen könnten, als ob der

Mensch wirklich von jenem Geschöpf abstammen würde, das bekanntlich alles nachahmt. Diese Vögel wollen die Freude an der Natur entdeckt haben und haben sie gleich für sich gepachtet. Diese Freude an der Natur, die bis jetzt allgemeines Gut war, wurde in ein System gepreßt. Diese rein seelischen Empfindungen wurden etiquettiert, numeriert, gleichmäßig verpackt, abgestempelt und mit Patentschutz versehen: „Alle Rechte auf diesem Gebiete vorbehalten." Früher spazierte etwa der Lehrer mit seinen Schülern, der Vater mit seinen Söhnen über Feld und machte die Schützlinge aufmerksam auf die Schönheit der Natur, der Heimat. Jetzt aber geht es ohne Aufsicht als Herdentier in corpore die abgestempelten „Jöggel" und „Babettchen" paarweise auf die moderne „Walz". Welche Freude, welch ein Hochgenuß, durch Straßenstaub zu stampfen, wenn die ganze Herde gleiche Kappen, gleiche Ausrüstung, nach gleichem Reglement, der gleichen Zunft angehörend, gewöhnlich am Tage des Herrn durch Wald und Feld trabt und dabei ihre Pflicht gegen Gott vergißt! Welch herrlicher Anblick, wenn gar ein Zug weiblicher Wandervögel, die Mund- oder Ziehharmonika oder die Zupfgeige spielend, mit Rucksäcken bepackt, Stöcke schwingend, daher strampelt. (Schluß folgt.)

Katholischer Lehrerverein der Schweiz.

Delegiertenversammlung in Freiburg

Samstag, den 23. Juli 1921, nachmittags 4½ Uhr

(anläßlich des V. Schweiz. Katholikentages).

(Das Lokal wird in der „Schweizer-Schule" bekannt gegeben werden.)

Traktanden:

A. 4½ Uhr: Geschäftliche Sitzung:

1) Bericht des Präsidenten.
2) Rechnungsablagen gemäß Art. 13b der Statuten.
3) Ersatzwahlen ins Komitee.
4) Festsetzung des Beitrages des „Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz" an die Zentralkasse.
5) Propaganda für den Verein, der „Schweizer-Schule", „Mein Freund" und die Broschüre über die Schulfrage.
6) Anträge und Anregungen.

B. 5½ Uhr: Gemeinsame Sitzung mit dem kathol. Erziehungsverein der Schweiz.

Referate:

1) **„Berufsberatung durch den Lehrer".** Referent: Hr. Dr. A. Hättenschwiler, Generalsekretär des schweiz. kathol. Volksvereins, Luzern.
2) **„Die Erziehungsarbeit des sel. Petrus Canisius in der Schweiz.** Referent: HHr. Prof. Dr. de Castonay, Zürich.
3) **Diskussion und Anträge.**